



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Donnerstag, 17. Januar.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

Donnerstag, 17. Januar.

An das deutsche Volk!

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden, König von Preußen verkünden hiermit: Nachdem die deutschen Fürsten und freien Städte den einmüthigen Ruf an Uns gerichtet haben, mit Herstellung des deutschen Reiches die seit mehr denn 60 Jahren ruhende Kaiserwürde zu erneuern und zu übernehmen, und nachdem in der Verfassung des deutschen Bundes die entsprechenden Bestimmungen vorgeesehen sind, bekunden Wir hiermit, daß Wir es als Pflicht gegen das gesammte Vaterland betrachten, diesem Rufe der verbündeten deutschen Fürsten und freien Städte Folge zu leisten und die deutsche Kaiserwürde anzunehmen.

Demgemäß werden Wir und unsere Nachfolger an der Krone Preußens fortan den Kaisertitel in allen Unsern Beziehungen und Angelegenheiten des deutschen Reiches führen und hoffen Wir zu Gott, daß es der deutschen Nation gegeben sein werde, unter dem Wahrzeichen ihrer alten Herrlichkeit das Vaterland einer segensreichen Zukunft entgegenzuführen. Wir übernehmen die Kaiserliche Würde in dem Bewußtsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reiches und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands zu schützen, die Kraft des Volkes zu stärken. Wir nehmen sie an in der Hoffnung, daß es dem deutschen Volke vergönnt sein werde, den Lohn seiner heißen und opferwilligen Kämpfe in dauernem Frieden und innerhalb der Grenzen zu genießen, welche dem Vaterlande die seit Jahrhunderten entbehrte Sicherheit geben werden.

Uns aber und Unsern Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen allzeit Mehrer des deutschen Reiches zu sein, nicht zu kriegerischen Eroberungen, sondern in den Werken des Friedens, auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Geseßung.

Gegeben Hauptquartier Versailles, den 17. Januar 1871.
Wilhelm.

Versailles. (Fortsetzung der Beschiesung.) Ein Correspondent der „Daily News“ schreibt:

„Die Pariser fangen an, die preußischen Schliche zur Täuschung der französischen Truppen, und nicht minder das preußische Spionagesystem zu bewundern. Die beste Spionengeschichte ist die vom Sergeanten Hoff. Hoff unternahm fast allabendlich im October und November eine Expedition, von welcher er mit der Versicherung zurückkam, er habe einen Preußen erschossen — zuweilen zwei oder drei — und fast immer brachte er die Helme seiner Opfer als Trophäen mit. Er wurde ein großer Held vor den Augen der Pariser. Fast jeden Tag kam eine neue Geschichte von seinen Wagnistücken, und fast jeden Tag kamen neue Trophäen. Geldgeschenke regneten vollständig auf ihn herab, bis der tapfere Held bei der Schlacht von Champigny verschwand. Die Lamentationen über sein Verschwinden waren unermesslich, bis jetzt mit äußerster Bestimmtheit behauptet wird, er sei ein preußischer Spion gewesen. Er soll ein Deutscher gewesen sein, und seine Geliebte, eine Französin, die er in Paris zurückgelassen, soll gewisse Angaben gemacht haben, welche seine Schuld außer Zweifel stellen. Dies ist etwas undankbar von ihr, da er ihr den ganzen Betrag seines Heldennuthes, zwischen 7000—8000 Franken, hinterlassen hat. Und obgleich der Lieutenant Hoff's die Anschuldigungen als unbegründet erklärt, da derselbe nie allein ausgegangen sei, beharren die Leute dabei und sagen, er habe eigentlich Hengel geheißten und sei Lieutenant in einem bayerischen Chasseur-Regiment gewesen.“

Im Norden. General von Goeben erfährt, daß Faidherbe die Stadt Albert geräumt und einen Linksabmarsch nach St. Quentin angetreten hat. Er beschließt, ihm unverzüglich zu folgen. Von der 16. Division hat ein Detachement unter Oberst Reinicke einen Zusammenstoß mit feindlicher Uebermacht und bricht auf Befehl das Gesecht ab.

Vom I. Corps ist eine Expedition gegen Havre entsandt, welche bei Romain ein Gesecht mit Verlust von 3 Todten und 9 Verwundeten hat.

Im Osten. Versailles, 18. Januar. Am 17. erneuerter Versuch Bourbaki's gegen den General Werder, der seine verschanzte und mit schwerem Geschütz verstärkte Position siegreich behauptete und alle Angriffe abwies. Diesseitige Verluste in den dreitägigen Kämpfen werden auf 1200 Mann geschätzt. von Poddelski.

Brevilliers. In der Nacht zum 17. besetzte General Keller Frahier, überfiel Chenebier, nahm Bagage und machte etwa 7 Offiziere und 400 Mann zu Gefangenen. Am Morgen gegen 8 Uhr griff der Feind wiederholt aber vergeblich Cages und Mittags Bethoncourt heftig an. Bei Montbelliard und westlich Luze lebhaftes Kanonade. Um 4 Uhr Nachmittags griff der Feind den General Keller mit bedeutend überlegenen Kräften an, derselbe hielt jedoch die feste Stellung Frahier. Diesseitiger Verlust an den letzten drei Tagen etwa 1200 Mann todt und verwundet. von Werder.

Versailles, 18. Januar. Der Kaiserin-Königin Augusta in Berlin. Bourbaki hat nach dreitägiger Schlacht sich vor dem Werder'schen heldenmüthigen Widerstande zurückgezogen. Werder gebührt die höchste Anerkennung und seinen tapferen Truppen. Wilhelm.

Nachts 3 Uhr bei bitterer Kälte suchten die Franzosen mit Uebermacht bei Héricourt und Bethoncourt vorzudringen, wurden jedoch zurückgeworfen. General Keller ging nach 4 Uhr über Frahier vor und drang stürmend in Chenebier ein. Es entspann sich in den Straßen ein erbitterter Bajonettkampf. Bis zum Anbruch des trüben Wintertages behaupteten sich die Franzosen im westlichen Theile des Dorfes. Dann erhielten sie bedeutende Unterstützung; General Keller räumte das Dorf, führte jedoch 400 Gefangene und viel Material mit sich und blieb unmittelbar gegenüber dem Dorfe stehen. Nach kurzer Zeit ließ das Verhalten des Feindes seine vollständige Erschöpfung erkennen. Es wurden noch einige Vorstöße auf verschiedenen Punkten versucht, jedoch mit schweren Verlusten abgeschlagen.

Ein badischer Artillerie-Offizier schreibt:

„17. Januar. Um 4 Uhr früh marschirten wir zur 4. Batterie nach Frahier vor, welches von den Franzosen die Nacht nicht besetzt worden war. In Frahier wurde für unsere Pferde, die fast seit acht Tagen nicht ausgespannt waren, noch eine kleine Quantität Heu gefunden. Es gab für uns nichts als Kälte, Hunger und Granaten. Ich mußte oft an Rußland denken, wenn ich meine Leute hungrig im Schnee um's Feuer herum liegen sah. Stiefel und Kleider sind auch alle längst zerrissen. Um 7 Uhr früh fuhren wir in eine Position am Dorfe Frahier. Eine französische Batterie, die uns mit Schrapnels empfing, wurde bald zum Schweigen gebracht. Vor uns wüthete ein heftiger Waldkampf. Dreimal wurde der Wald genommen und dreimal wieder verloren. Einen Waldkampf hatte ich mit meinen Geschützen vorzubereiten, auch auf französische Colonnen seitwärts zu schießen, Abends noch auf ein Bivouac der Franzosen, das durch sein Feuer kenntlich war. Ein badisches Bataillon war mit 800 Mann in den Wald gegangen und mit 400 wieder herausgekommen. Nachts gegen 10 Uhr in einem erbärmlichen Bauernhaus zu vier Offizieren Quartier genommen, fanden zum Glück Kartoffeln und einen seltenen köstlichen Fund, frische Milch. Wir legten uns auf's Stroh.“

Laut Telegramm aus Bourdeaux, 19. Januar, meldet eine Depesche von Bourbaki vom 17. Januar:

„Ich ließ einen allgemeinen Angriff von Montbéliard bis Montvaudois ausführen und gleichzeitig die Visaine-Linie bei Bethoncourt, Buffurel und Héricourt überschreiten. Ich bemächtigte mich des Ortes St. Valbert durch Umgehung und zugleich ließ ich durch meinen linken Flügel eine Umgehungsbeziehung ausführen, um die Operationen zu erleichtern. Die hierzu beauftragten Truppen wurden selbst bedroht und in ihrer Flanke angegriffen; sie konnten sich daher nur in ihren Positionen behaupten. Vor uns ist ein zahlreicher Feind mit furchtbarer Artillerie, und von allen Seiten werden dem Feinde Verstärkungen zugeführt. Der Feind verdankt diesen günstigen Umständen der Stärke, der von ihm eingenommenen Stellungen und den Hindernissen, welche unserem Vormarsche theils entgegenstanden, theils von ihm geschaffen worden, daß er allen unseren Angriffen widerstand. Der Feind erlitt bedeutende Verluste. Unser Angriff vom 15., der am 16. und 17. erneuert wurde, brachte trotz aller aufgewandten Kraftanstrengungen nicht vollständig die gewünschte Wirkung hervor, flöste aber dem Feinde Achtung ein, so daß derselbe beständig die Defensiv innehielt. Das Wetter war so schlecht als möglich, der Vorwärtmarsch sehr schwierig, daher habe ich mich entschlossen, morgen in die Positionen zurückzuführen, die ich vor der Schlacht eingenommen hatte.“

Das Generalstabswerk bemerkt:

„Vergeblich hatte General Bourbaki auf einen entscheidenden Erfolg seines linken Flügels und einen ihn unterstützenden Ausfall aus Belfort gewartet. Am Mittage des 17. Januar war der Oberbefehlshaber über das Gefechtsfeld geritten, um die Meinung der commandirenden Generale zu hören. Dieselben sprachen sich dahin aus, daß man mit den ermüdeten, hungernden und frierenden Soldaten den Durchbruch durch die deutsche Linie nicht mehr werde erzwingen können.“

Um 3 Uhr fand noch eine Unterredung mit den Generalen Billot, Bonnet, Pilatier und anderen Offizieren statt. Gegen den hierbei in Erwägung gezogenen Vorschlag, noch mehr Truppen auf dem linken Flügel zu versammeln und mit der umfassenden Bewegung weiter auszuholen, sprach das Bedenken, daß dadurch die Verpflegung auf's Aeußerste erschwert werden würde, sowie daß dann die deutschen Streikräfte bei Montbéliard zur Offensive übergehen und auf die rückwärtigen Verbindungen der Armee fallen möchten.

Der Zustand der Truppen war ein zu übler, als daß der Oberbefehlshaber auch nur einiges Vertrauen auf den glücklichen Ausgang eines letzten Angriffs hätte setzen können. Die Armee, welche während zweier bitterlich kalten Winter-nächte bivouaquirt oder unter dem Gewehr gestanden hatte, war meist ohne Nahrung geblieben, und einzelne Theile derselben hatten beträchtliche Verluste erlitten. Alle bisherigen Anstrengungen waren erfolglos gewesen und dazu kamen nun noch die bedrohlichen Nachrichten über den Anmarsch des Generals von Manteuffel.

Schweren Herzens entschloß sich General Bourbaki zum Rückzuge. Sein hierüber noch am Abend der Regierung erstatteter Bericht sprach zwar nur von einer Verlegung der Stellungen der Armee, ließ aber doch den endgültigen Entschluß deutlich genug durchblicken. Ueber die Unausführbarkeit einer Wiederaufnahme des Angriffs, nachdem man einmal zurückgewiesen, dürfte der erfahrene Truppenführer sich selbst kaum getäuscht haben.

Die Verluste der Franzosen an Todten und Verwundeten betragen an den drei Gefechtsstagen nach eigener Angabe gegen 8000 Mann, die der Deutschen 60 Offiziere und 1586 Mann.

45 000 Mann mit 146 Geschützen hatten der dreifach überlegenen französischen Sturmarmee gegenübergestanden.

Die Ausdauer der unter General von Werder an der Visaine vereinigten Truppen hatte alle Gefahr für die Be-

lagerung von Belfort und die rückwärtigen Verbindungen der deutschen Armeen beseitigt. Die Früchte des Sieges, welchen die Standhaftigkeit des Generals von Werder und seiner Truppen erkochten, lagen nicht auf dem Schlachtfelde an der Visaine, sie mußten aber aus dem Zusammenwirken mit dem herannahenden General von Manteuffel in reichem Maße erwachsen.“

Graf Bismarck antwortet heute auf das Schreiben vom 12. der noch in Paris anwesenden Mitglieder des diplomatischen Corps bezüglich der Beschießung von Paris. Er sagt u. A.:

„Ich bedaure, mich nicht überzeugen zu können, daß die Reclamation, welche an mich zu richten die Herren Unterzeichner mir die Ehre erwiesen haben, in dem Völkerrechte ihre Begründung findet. Die ungewöhnliche, in der neueren Geschichte einzig dastehende Maßregel, die Hauptstadt eines großen Landes in eine Festung und ihre Umgebung mit fast 3 Millionen Bewohnern in ein verschanztes Lager zu verwandeln, hat allerdings für die Letzteren ungewöhnliche und sehr bedauernswürthe Zustände zur Folge gehabt. Dieselben sind von denen zu verantworten, welche diese Hauptstadt und ihre Umgebung zur Festung und zum Schlachtfelde gewählt haben, in jeder Festung aber von denen zu tragen, welche in einer solchen freiwillig ihren Wohnsitz nehmen und im Kriege beibehalten. Paris ist die wichtigste Festung des Landes, und Frankreich hat in derselben seine Hauptflotte gesammelt; diese greifen aus ihrer festen Stellung inmitten der Bevölkerung von Paris durch Ausfälle und Geschützfeuer die deutsche Heere an. Angesichts dieser Thatfachen kann den deutschen Heerführern nicht zugemuthet werden, auf den Angriff der Festung Paris zu verzichten oder denselben in einer Weise zu führen, welcher mit dem Zwecke jeder Belagerung unverträglich wäre.“

Daß die deutsche Artillerie nicht absichtlich auf Gebäude schießt, welche zum Aufenthalt von Frauen, Kindern und Kranken bestimmt sind, braucht kaum versichert zu werden bei der Gewissenhaftigkeit, mit welcher unsererseits die Genfer Convention auch unter den schwierigsten Verhältnissen beobachtet worden ist. Wegen der Bauart der Festung und der Entfernung, aus der die Batterien jetzt noch feuern, ist eine zufällige Beschädigung solcher Gebäude schwer zu verhüten, gleich wie die Verwundung und Tödtung nicht militärischer Personen, die bei jeder Belagerung zu beklagen sind. Daß die peinlichen und von uns lebhaft beklagten Vorfälle in einer Stadt wie Paris in größerem Maßstabe als in anderen Festungen mit einer Belagerung verbunden sein müssen, hätte von der Befestigung oder von hartnäckiger Vertheidigung derselben abhalten sollen. Aber keiner Nation kann gestattet werden, ihre Nachbarn mit Krieg zu überziehen und im Laufe desselben ihre Hauptfestung durch Bezugnahme auf die dort wohnenden unbewaffneten und neutralen Einwohner und auf die vorhandenen Hospitäler schützen zu wollen, in deren Mitte die bewaffneten Heere nach jedem Angriffe ihre Deckung suchen und sich zu neuen Angriffen rüsten können.“

Mittwoch, 18. Januar.

Berlin, 18. Januar. Den beiden Häusern des Landtags wird die aus Versailles datirte Proclamation des Königs an das deutsche Volk amtlich mitgetheilt, welche die Annahme der Kaiserwürde verkündigt. Im Abgeordnetenhanse erklärte nach der Verlesung durch den Minister Igenpliz der Präsident von Forckenbeck: „Mitten in dem unsern Vaterlande zur Wahrung seiner Rechte und seiner Ehre und zur Vertheidigung seiner Sicherheit aufgezwungenem Kriege, am Gedächtnistage der Krönung der preussischen Könige, empfangen wir, tiefbewegt, soeben die königliche Botschaft. Wir hoffen, daß auch der letzte deutsche Stamm bald dem großen Vaterlande seine Schuld abtragen werde, daß zur Gewährung der Sicherheit Deutschlands der Zustand der Bedrohung aufhöre“